

Ein Interview mit Peter Turner von Carola Roloff

Am 23. Juni 1991 verlieh Geshe Thubten Ngawang zum ersten Mal zwei Mitgliedern des Tibetischen Zentrums, Irmtraut Wäger und Peter Turner, die Ehrenmitgliedschaft. Peter Turner hatte mit einer kleinen Gruppe Hamburger Buddhisten dem Rat Geshe Rabtens folgend im Jahre 1977 das Tibetische Zentrum gegründet und war in den ersten drei Jahren Präsident. In dieser Zeit erwirkte er, daß Seine Heiligkeit der Dalai Lama die Schirmherrschaft für das Tibetische Zentrum übernahm. Später engagierte er sich für den Erwerb des Hauses in der Hermann-Balk-Straße.

Geshe Rabten war die treibende Kraft bei der Gründung des Zentrums

TiBu: Am 5. Mai 1994 ist es genau 15 Jahre her, daß Geshe Thubten Ngawang nach Hamburg gekommen ist. Du hast ihn damals vom Hamburger Flughafen abgeholt. Was hast Du empfunden, als er schließlich ankam, und wie hat sich überhaupt alles entwickelt?

Peter Turner: Ich hatte das Glück, Geshe Rabten Rinpoche als Lehrer gefunden zu haben, einen großen Meditationsmeister und Helfer für viele Menschen – sowohl für seine tibetischen Landsleute als auch für uns Europäer. Und je mehr ich darüber nachdenke, desto klarer wird mir, welch weitreichenden Einfluß Geshe Rabten für das Tibetische Zentrum hatte. Er war der erste spirituelle Leiter, und sein Schüler, Geshe Thubten Ngawang, hat diese bedeutende Aufgabe weitergeführt. Aber ich greife etwas voraus...

Als Geshe Thubten Rinpoche hier ankam, war die Freude groß, lange hatten wir uns einen ständigen Lehrer für Hamburg gewünscht. Nun war es endlich so weit, und ich holte ihn vom Flughafen ab — mit einer Mischung aus Begeisterung und Sorge, ob ich den Weg zurück vom Flughafen finde (lacht). Es war ein kleiner silberner Volkswagen, mit dem ich zum Flughafen fuhr und nicht mein uralter schwarzer Mercedes, den Geshe Rabten Rinpoche immer »Mahākāla«



Ehrenmitglied Irmtraut Wäger und Peter Turner, dem die Gründung des Zentrums zu verdanken ist.

»DAS ZENTRUM SOLL KEINE ENKLAVE SEIN, SONDERN EINE BRÜCKE...«

nannte und der uns womöglich noch eine Panne eingebracht hätte.

TiBu: Wie konnte das Zentrum überhaupt gegründet werden?

Peter Turner: Geshe Rabten war zu einem einwöchigen Lehrgang im Haus der Stille in Roseburg. Auf seinem Rückweg nach Rikon in der Schweiz machte er einen Zwischenstopp in Hamburg. Zusammen mit einigen am Buddhismus Interessierten trafen wir ihn in einer Kellerwohnung in der Hagedornstraße und baten ihn, in Zukunft regelmäßig nach Hamburg zu kommen und uns zu unterrichten.

Er sagte sofort ja, aber wies darauf hin, daß dafür eine Basis geschaffen werden müsse, um eine breitere Wirkung zu erzielen. Er wollte nicht, daß sich nur ein kleiner »Teekreis« bildete; seine Beleh-

rungen sollten der Öffentlichkeit zugänglich sein, damit sie entsprechende Früchte tragen konnten.

Geshe Rabten sagte uns also, es sei wichtig, eine Basis zu schaffen, und dann könne er regelmäßig kommen. Da er noch viele andere Verpflichtungen in der Schweiz und anderswo in Europa hätte, würde er eventuell jemand anderen schicken. Ich sagte, daß es am besten wäre, wenn wir in Hamburg einen ständigen Lehrer hätten. Geshe Rabten stimmte zu, betonte aber, daß dies eine breite Unterstützung voraussetze — nicht nur finanzieller, sondern auch personeller Art.

TiBu: Wann fand dieses Gespräch statt?

Peter Turner: Das Zentrum wurde am 26. April 1977 gegründet, also muß dieses Gespräch im Sommer 1976 gewesen sein. Ab dann versuchte ich, etwas auf

die Beine zu stellen, wobei ich große Hilfe durch meine Frau (heutige Präsidentin des Vereins), Christiane Meyer-Rogge-Turner, erhielt und auch durch Frau Dr. Finckh, die ausgesprochen interessiert war, ein solches Projekt in Hamburg zu unterstützen. Wir waren uns einig, daß unser Zentrum allen tibetischen Schulrichtungen und überhaupt allen buddhistischen Traditionen offenstehen sollte. Wir hatten nicht die Absicht, uns als kleine geschlossene Gruppe abzukapseln.

Ein Zentrum für alles – vom Dharmakurs bis zur Flüchtlingshilfe

Es war aber auch unser Ziel, dem tibetischen Volk zu helfen, die tibetische Kultur zu bewahren — so klein damals unser Beitrag auch war —, tibetische Flüchtlinge zu unterstützen, die Sprache zu lernen. Wir legten Wert auf diese Arbeit, denn wir waren nicht nur eine Religionsgemeinschaft, also ausschließlich eine Gruppe von Buddhisten, sondern auch eine kulturell, sprachwissenschaftlich und philosophisch interessierte Gemeinschaft von Menschen aus unterschiedlichen Berufen, Studenten und Schülern. Uns allen war mit diesem Zentrum als Basis gedient.

TiBu: Hatte Seine Heiligkeit der Dalai Lama in diesem Jahr der Gründung auch die Schirmherrschaft übernommen?

Peter Turner: Ja, und wir waren sehr froh darüber. Als das Zentrum sozusagen auf dem Papier existierte, war es an der Zeit, ein Haus zu finden. Ich habe schließlich meine Wohnung in der City von Hamburg gegen das Haus einer Bekannten in Blankenese getauscht.

Geshe Rabten kam in der Zwischenzeit mehrmals nach Hamburg. Er gab Unterweisungen in der Tesdorpfstraße und später im Hirschparkhaus in Blankenese, und wir hatten engen Kontakt mit ihm in Rikon und nachher in Tharpa Choeling. Das Zentrum sollte keine Enklave sein, sondern eine Brücke zwischen den verschiedenen Zentren in Europa bilden. Und es ging nicht nur darum, eine Brücke zu bauen, wir wollten auf dieser Brücke auch einen regen Austausch miteinander haben — zusammen arbeiten und uns gegenseitig helfen.



Geshe Rabten mit Peter Turner nach der Geburt des ersten Kindes, Max (recht unten: Christiane Meyer-Rogge-Turner, oben links: Geshe Thubten Ngawang).

Als wir das Haus in Blankenese bezogen hatten, konnten wir Geshe Rabten um einen ständigen Lehrer bitten. Und wie damals versprochen, hat er sich dann sofort darum gekümmert. Er legte Seiner Heiligkeit dem Dalai Lama in Dharamsala die Namen von drei Geshes vor, die zur engeren Auswahl standen. Einer davon war Geshe Thubten Ngawang.

Damit fing die eigentliche Arbeit erst an. Wir mußten uns mit vielen Behörden in Verbindung setzen, bis es soweit war, daß Geshe Rinpoche nach Hamburg kommen konnte. Das dauerte nach Gründung des Zentrums noch zwei Jahre; es schien uns alles sehr unsicher zu sein. Ich mußte viele Male nach Dharamsala, Neu Delhi, Bonn usw. telefonieren, bis wir eine Aufenthaltsgenehmigung bekamen, und die Zeit schien uns unendlich lang.

TiBu: Und wie war das damals mit der sprachlichen Verständigung?

Peter Turner: Zuerst haben wir uns dürftig in Hindi verständigt. Ich bin selbst in Indien geboren und aufgewachsen. Dann hatten wir zeitweilig auch Tschenschab Rinpotsche, einen noch heute in der Schweiz lebenden Tibeter, als Übersetzer, den Geshe Rabten uns geschickt hatte. Er war natürlich nicht nur als Übersetzer eine große Hilfe, sondern auch bei den Vorbereitungen für Geshe Rinpoches Ankunft.

TiBu: Und wie kamen die späteren westlichen Übersetzer wie Stephen Batchelor,

Brian Grabia und Christof Spitz dazu?

Peter Turner: Ich hatte Kontakt zu den europäischen Mönchen in Tharpa Choeling, zu Allan Wallace, Stephen, Brian und anderen. Geshe Rabten hatte versprochen, uns bei den Übersetzungen zu helfen, er schickte uns seine Mönche. Das waren begabte, sehr hilfsbereite junge Leute. Ohne diese Hilfe hätte sich das Zentrum zu Anfang kaum entwickeln können. Nicht zu vergessen ist das Engagement all der anderen, die putzten, organisierten und handwerklich arbeiteten. Es herrschte echte Aufbaustimmung.

Später kam Christof Spitz als interessierter Indologiestudent dazu. Daß er später eine so tragende Rolle als Übersetzer spielen würde, ahnte ich natürlich noch nicht. Es ist eine große Freude zu sehen, wie das versteckte Potential eines Menschen auf die richtigen Umstände trifft. Als wenig später Du, Carola, dazukamst, war das eine ebenso große Freude.

Ich sollte noch etwas zur Flüchtlingsarbeit sagen. Wir haben sehr bald nach der Gründung versucht, Mönchen in Sera und anderen Klöstern so wie tibetischen Flüchtlingen allgemein zu helfen. Wir hatten enge Verbindung zu Irmtraut Wäger, die mit ihren Patenschaften und ihrer engagierten Arbeit mit uns am gleichen Strang zog. Auch pflegten wir Kontakte zur Universität, insbesondere zu dem Professor der Tibetologie, Geshe Gendün Lodrö, bei dem ich hospitiert hatte.



Von Indien nach Blankenese: Hier in der Caprivistraße 38 entfaltete Geshe Thubten seine ersten Dharma-Aktivitäten.

Damit kommen wir zu einem anderen wichtigen Kapitel des Entstehens des Zentrums. Geshe Gendün Lodrö war ein Mann, der zurückgezogen lebte und so gut wie nie öffentlich sein Mönchsgewand trug. Von Anfang an hat er unsere Bemühungen in seiner stillen Weise unterstützt. Rührend war, daß er zur Einweihung des Zentrums dann in vollem Ornat kam und sich an der Zeremonie beteiligte. Für einen so zurückhaltenden Mann wie ihn war das wirklich eine große Geste. Geshe Gendün Lodrö hat uns auch bei der Auswahl von Schriften und Büchern geholfen, d.h. beim Aufbau unserer Bibliothek.

Gegenseitiger Respekt und gemeinsame Ziele

TiBu: Wie würdest Du die Entwicklung, insbesondere in den 15 Jahren, seit Geshe Rinpoche's Ankunft, bewerten? Habt Ihr erreicht, was Ihr Euch vorgestellt habt?

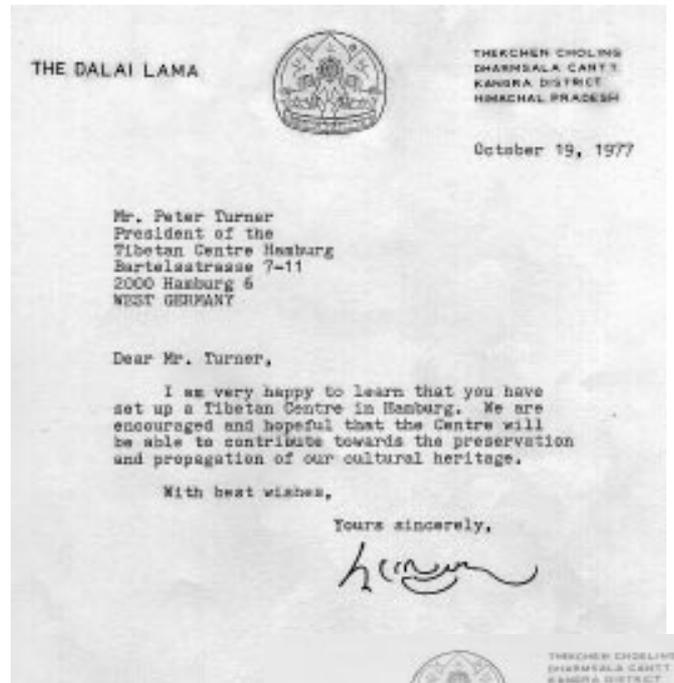
Peter Turner: Es mag überheblich klingen – und andere haben sicher Erwartungen und Hoffnungen, die von meinen abweichen – aber ich muß sagen, daß das Zentrum die Entwicklung genommen hat, die ich erhofft hatte.

TiBu: Ist schon alles erreicht, was Du Dir erhofft hattest?

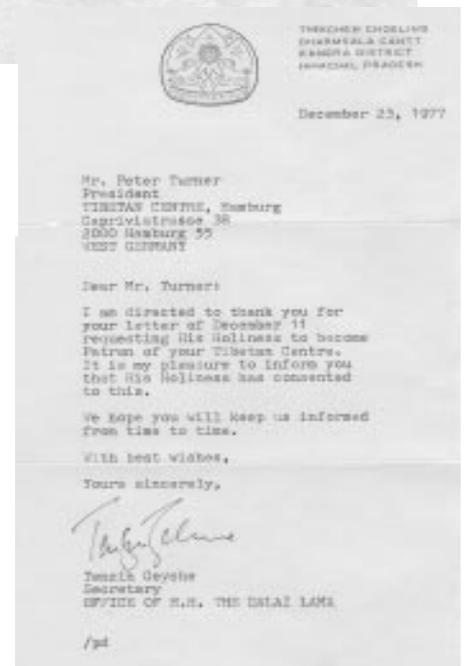
Peter Turner: Nein, das mit Sicherheit nicht, weil ich in Gedanken sehr gern den Entwicklungen vorausseile und noch viel größere Hoffnungen hege, als sich im Moment realisieren lassen.

Ich würde mich zum Beispiel sehr freuen, wenn hier die klösterliche Mönchs- und Nonnengemeinde wachsen würde und den Menschen Energie und Kraft für ihre geistige Entwicklung spendet. Außerdem wünsche ich mir, daß wir unsere buddhistische Gemeinde noch tiefer in die deutsch-christliche Gesellschaft integrieren können. Ich denke daran, daß wir eine größere Rolle in der Gesellschaft übernehmen, z.B. alte und kranke Menschen unterstützen oder bei der Erziehung mitwirken. Schön wäre es, wenn wir insgesamt mehr Platz für unsere Aktivitäten hätten. Dazu gehört auch die Möglichkeit, sich zurückziehen zu können und Ruhe für Studium und Meditation zu finden.

TiBu: Wo siehst Du, auf die Zukunft schauend, die Verantwortung des Tibetischen Zentrums? Was denkst Du, kann das Tibetische Zentrum den Menschen hier bei uns geben?



S.H. Dalai Lama übernahm die Schirmherrschaft für das Zentrum.



Peter Turner: Ein Lebensideal, das wir alle versuchen zu verwirklichen; jeder einzelne erfüllt es auf seine Weise. Daher ist es für die Zukunft so wichtig, daß diejenigen, die das Zentrum tragen, in gegenseitigem Respekt ihr *gemeinsames* Ziel nicht aus den Augen verlieren, wenn es gilt, sich im alltäglichen Leben zu einigen.

Ich möchte, daß das Zentrum beispielhaft den Menschen die Möglichkeit gibt, den Buddhismus kennenzulernen und der Lehre zu folgen. Gleichzeitig, solange Tibet von China besetzt ist, müssen wir uns dafür einsetzen, Tibets Kultur aufrechtzuerhalten und das Leiden der tibetischen Flüchtlinge zu lindern. Und das ist ein Riesenprogramm.



Geshe Rabten ist wieder da! Im Sommer 1991 weilte der Tulku Tenzin Rabgye, für dessen religiöse Erziehung Gonsar Rinpoche in der Schweiz sorgt, im Zentrum.

TiBu: Wenn Du Dich damals nicht bemüht hättest, Geshe Rinpoche nach Hamburg zu holen und das Zentrum zu gründen, wäre es sicherlich auch lange nicht dazu gekommen. Bist Du stolz, wenn Du auf das Erreichte zurückschaust?

Peter Turner: Stolz über das, was erreicht wurde, aber nicht besonders über meinen Beitrag dazu, denn er war nur einer unter vielen. Es gab zahlreiche Menschen, ohne deren Unterstützung es unmöglich gewesen wäre, das Zentrum zu gründen und zu erhalten. Sicher war das Engagement anderer wichtiger als meines, aber es war mein geschichtliches Glück, zum ersten Präsidenten des Zentrums gewählt zu werden.

Yogis und Gurus kamen zu Besuch

TiBu: Nun noch eine persönlichere Frage. Du hast vorhin erwähnt, daß Du in Indien geboren und aufgewachsen bist, »von Haus aus« bist Du Engländer. Kannst Du uns ein bißchen über Dich erzählen? Wie war Dein Ausbildungsweg, und wie bist Du zum Buddhismus gekommen? Ich glaube, Du bist in Indien als Kind auch einmal Mahatma Gandhi begegnet, und man munkelt, daß Du ein englischer Lord bist.

Peter Turner: Meine Mutter wurde in Indien geboren, und ihre Familie lebte dort schon Jahrhunderte. Zwei der Vizekönige gingen aus dieser Familie hervor. Sie stammte aus einem gräflichen Geschlecht im südlichen Schottland und hatte Ver-

wandte in Deutschland. Mein Vater stammte aus einem fast vergessenen Königshaus in Schottland, das sich legendär bis zu Seeungeheuern und Feen zurückverfolgen läßt, die ich in mir und meinen Kindern gut wiedererkennen kann. Nicht jeder Lord kann seine Ahnen so weit zurückverfolgen (lacht herzlich).

Ja, als Kind habe ich Mahatma Gandhi gekannt. Ich erinnere mich sehr gut, wie er eines Tages nach Juhu kam — damals eine fast unberührte Gegend —, wo meine Eltern ein Shack (Landhaus aus Palmenblättern) hatten. Am leeren Strand hatte man Gandhi ein Podest errichtet, auf dem er, zum indischen Ozean ausgerichtet, meditierte. Ich stand dabei und spürte sehr deutlich seine außerordentliche Kraft. Ein mein ganzes Leben prägendes Erlebnis war auch das Attentat auf ihn — ich spüre noch den tiefen Schrecken in mir.

In Indien hatten wir ein sehr offenes Haus, es war keine geschlossene europäische Clique. Mein Vater reiste viel durch Indien, denn er war Direktor einer weltumspannenden Nachrichtenagentur und leitete den asiatischen Teil. Meine engsten Freunde waren Inder. Ich kann mich kaum erinnern, in meinen frühen Jahren einen englischen Freund gehabt zu haben. Yogis und Gurus verschiedenster Art kamen zu Besuch. Ich hatte eine sehr glückliche und unbeschwertere Kindheit. Erst im nachhinein ist mir klar, wie unbekümmert eigentlich mein Leben für diese vierziger Jahre war, für eine Zeit, in der es auch in Indien ausgesprochen viel

Kummer und Schwierigkeiten gab.

Wie mit Gandhi waren meine Eltern auch mit dem pakistanischen Staatsmann Dschinna befreundet. Sie hatten keine religiösen oder politischen Vorurteile, und selbstverständlich lernte ich Grundbegriffe des Sanskrit und anderer indischer Sprachen. Hier in Hamburg, bei den Sanskrit-Übersetzungen an der Universität, amüsierte es mich sehr, daß ich nur ein Stichwort brauchte, um aus der Erinnerung »übersetzen« zu können, was meine geliebte Ayah (Kinderfrau) mir zum Beispiel beim Nachtschlaf erzählt hatte. Ich konnte es auswendig (lacht). Das brachte mir einige Vorteile im Seminar.

Anfang der fünfziger Jahre ging ich nach Europa, zuerst nach England. Später studierte ich Philosophie, hauptsächlich in Paris, aber auch in Genf und Berlin. Ich war gerade zur Zeit des Mauerbaus in Berlin und begann in dieser aufregenden Zeit als Journalist zu arbeiten. Ich habe mich lange in Deutschland aufgehalten, und es ist zu meiner Wahlheimat geworden.

TiBu: Und wie bist Du zum Buddhismus gekommen?

Peter Turner: Meine Kindheit in Indien hat mich sehr stark beeinflusst. Ich bin mit hinduistischen und buddhistischen Märchen aufgewachsen und kannte die heiligen Stätten und ihre Traditionen; Schreine und religiöse Kulthandlungen waren mir vertraut. Da ich noch ein Kind war, fiel es nicht auf, wenn ich mich unter die Leute mischte; ich wohnte vielen Ritualen bei. Später, als ich mich für Philosophie zu interessieren begann, war ich von Nāgārjunas Lehren, besonders der Idee der Leerheit, tief beeindruckt. Die Verwechslung von Schlange und Seil war für mich kein trockenes Lehrbeispiel, sondern ein reales Erlebnis in einem indischen Garten, in dem eine grüne Schlange von dem Ast hing, auf dem ich gerade schaukelte. Mein Interesse wuchs mit den Jahren immer weiter, und durch meine Bekanntschaft mit Geshe Rabten habe ich mich entschlossen, Zuflucht zu nehmen und sein Schüler zu sein. Und jetzt, nach Geshe Rabtens Tod, ist Geshe Thubten Ngawang mein Lehrer geworden. Ich wünsche vielen Menschen, daß sie zu diesem großen Meister finden.